

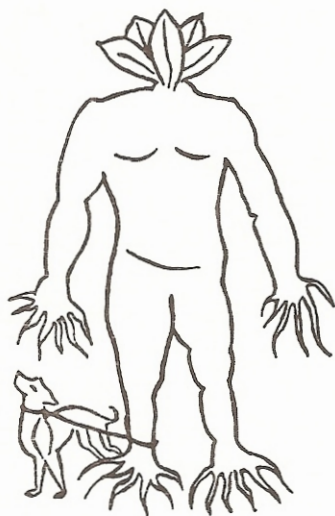
16. Jahrhundert gibt der Basler Alchemist Thurneysser den Wurzelgräbern diesen Rat:

«Wer gräbt Alraune unter dem Gericht (Galgen)

Lauf weg, damit er es hört schreien nicht!»

Diese Regeln, wie vieles andere in der Zauber- und Heilpflanzenkunde, sind Nachklänge prähistorischer Techniken im Umgang mit den Naturwesen. In ihnen lebt die animistische Überzeugung fort, dass die ätherischen und astralen Wesenheiten, die in den Pflanzen und im Erdboden wahrgenommen werden, ernstgenommen werden müssen. Als nun die Menschen sesshaft wurden und sich anmassten, die Haut der Mutter Erde aufzuritzen und ganze Felder anzubauen und abzuernten, nahmen die Opfer an Gewichtigkeit entsprechend zu. Ein wenig Rauch, ein Trunk oder ein Tröpfchen Blut genügten nicht mehr. Es bedurfte grösserer Opfer. Stiere, Hengste, Widder und Ziegenböcke mussten Blut und Leben lassen, um die Übersinnlichen zu entlohnen. Der Kulturanthropologe Edward Hahn meint sogar, dass die Haustierhaltung ihren Anfang darin hatte, dass man Opfertiere für den Kultus der neolithischen Erdgöttin brauchte. Sie musste für die Ackerfrucht, die man ihr entnahm, entlohnt werden. Der ökonomische Nutzen, den man aus der Tierhaltung zog – Milch, Leder, Wolle, Fleisch – sei ein Nebenprodukt dieser ursprünglich religiösen Beweggründe.

Mit dem fortschreitenden Neolithikum wurden schliesslich sogar Menschenopfer vonnöten. Kopffjägeri und rituelle Tötung – im Paläolithikum



*Alraune mit Hund*